

Zur Geschichte des Oberamtsbezirks Neuenbürg.

## III.

## Arnbach.

Südlich vom Ort im Wald Hasenbuckel finden sich noch Spuren von früherer Agrilkultur; nach der Sage soll dieser Ort größer gewesen sein und sich gegen diesen Wald hin erstreckt haben.

Genannt wird der Ort als Arnbach erstmals um 1109, als Berlach von Haslach allda das Kloster Hirschau beschenkte (Cod. Hirs. 35a). Diefige Einkünfte verbandte das Kloster Herrenalb im Jahre 1271 der Mildtätigkeit des Grafen Konrad von Waihingen. Zehnten besaßen allda die Schöner von Straubenhardt und verkauften solche 1598 an Württemberg.

## Weinberg.

Weinberg (1453 Beymberg), Dorf, evang. Filial von Liebenzell, O. Calw, 251 Einw., am Schulhaus 591 m ü. d. M., 16,8 km südöstlich von Neuenbürg. Wohl das beste Beispiel eines „Reihendorfs“: die Gehöfte stehen entlang einer Straße, jeder Grundbesitz schließt sich an als ein langgestreckter Streifen von Wiese, Acker und Wald. Die einzelnen Grundstücke sind durch lang hinziehende Steinwälle geschieden, welche mit hohem Gebüsch bewachsen sind.

Weinberg gehörte zur Herrschaft Liebenzell, deren Schicksale teilend es 1603 von Baden an Württemberg kam, worauf den 5. Januar 1604 der Markgraf Ernst Friedrich von Baden seine Untertanen in genannter Herrschaft ihrer Pflichten entließ und die Herrschaft selbst am 25. Januar 1605 dem Württemberger Lande einverleibt wurde. — Als Filial von Liebenzell ist Weinberg in kirchlicher Beziehung dem Dekanat Calw zugeteilt.

## Bernbach.

Bernbach (Bär oder B.N. Bero), nahe der Landesgrenze am nördlichen Fuß des eigentlichen Schwarzwaldes, der hier mit dem steilen Mauzenberg (758 Meter) endigt, in reizender Lage am Beginn des Bernbachtals. Vom Mauzenberg erschließt sich eine herrliche Rundschau ins Murg- und Rheintal, hinüber zur Hardt und zu den Vogesen, sowie über einen großen Teil des württembergischen und badischen Flachlandes. Die Kirche soll aus den Steinen einer ebersteinischen Burg erbaut worden sein, die hier stand. — Der Ort war wohl ebersteinisch und gehörte später dem Kloster Herrenalb.

Vor der Reformation gehörte Bernbach als Filial von Michelbach, badischen Amts Bernsbach, zum Landkapitel Bruchsal und Bistum Speier; ein Weg nach Michelbach heißt noch der Totenweg. Nach der Reformation wurde Bernbach nach Loffenau eingepfarrt; seit 1702 aber ist es Filial von Herrenalb.

Die zur Gemeinde gehörige Hardtscheuer, ein einzeln stehendes, 1/2 Stunde südöstlich von Bernbach an der Bismalstraße nach Herrenalb gelegenes Haus, war früher eine dem Gutsbesitzer Venkieser gehörige Scheuer, die später von einem Tagelöhner zu einem Wohnhaus eingerichtet wurde.

Der Weiler Moosbronn liegt an der Landesgrenze gegen Baden, am Fuß des Mönchlochs. Der kleine, aus 2 Häusergruppen bestehende Ort grenzt unmittelbar an den badischen Pfarrweiler gleichen Namens. Noch auf diesseitigem Gebiet im Ort entspringt die Moosalb, deren Quelle früher Moosbronn genannt wurde, gegenwärtig aber von einer an demselben stehenden Linde den Namen Lindenbrunn trägt. An der Linde war früher ein Marienbild angebracht, denn die Mutter der Gnaden soll das Wasser dieser Quelle geheiligt und mit heilsamen Kräften, namentlich für die Augen ausgestattet haben. Die dahin Wallfahrenden fällen das Wasser, welches sie Gnadenwasser nennen, in Flaschen, um des Morgens die Augen damit zu waschen. Die Quelle selbst dringt so reichlich hervor, daß der Abfluß derselben im Ort eine Delmühle und auf badischem Gebiet eine Mahlmühle in Bewegung setzt.

Was das Geschichtliche betrifft, so geben wir hier einige Notizen über das früheste Vorkommen des Orts, wobei freilich meist dunkel bleibt, ob das jetzt württembergische oder das badische Moosbronn

gemeint ist. Der Hof Moosbronn (grangia in Mosebronnen) wird schon den 21. Dezember 1177 unter den Gütern genannt, welche Papst Alexander III. dem Kloster Herrenalb bestätigte. Am 18. Jan. 1251 urkundete „in castro Mosenbrunn“ der Markgraf Rudolf von Baden für eben dieses Kloster. Das gleiche Kloster entschädigte den 11. April 1270 der Graf Otto der Ältere von Eberstein, als er auf dessen Hofgut zu Moosbronn eigenmächtig ein Jagdhaus baute und einen Fischweiher grub.

## Bieselsberg.

Bieselsberg kommt im 12. Jahrhundert, in freilich nicht gleichzeitiger Aufzeichnung Böselsperg geschrieben, unter den Orten vor, an welchen die geborene Calwer Gräfin Uta, † um 1196, Gemahlin Herzog Welfs VI., an das Kloster Hirschau Besitzungen schenkte.

In späterer Zeit erscheint Bieselsberg als Zugehörung der Herrschaft Liebenzell, mit welcher es 1603 von Baden an Württemberg gelangte.

## Birkensfeld.

Birkensfeld erscheint bei seinem erstmaligen Vorkommen im Jahr 1322 wenigstens teilweise in markgräflich badischem Besitz. Am 21. Mai ds. J. ging die Hälfte von Markgraf Rudolf von Baden-Pforzheim als nicht eingelöstes Pfand für 100 Pf. Heller an Württemberg über, welches wohl um diese Zeit den Ort vollends an sich brachte. Am 2. Jan. 1332 nennt Graf Ulrich von Württemberg villa nostra Birkivelt (Kausler 153).

Zehnten und andere Gefälle besaßen die Klöster Herrenalb und Frauenalb: Ehemaliger Kirchenheilig St. Johann. Die geistliche Verwaltung in Pforzheim hatte Güter und Zinsen, welche Herzog Christoph durch den Tauschvertrag mit Baden vom Jahre 1565 erwarb. Im Staatsvertrag vom 16. April 1807 aber verkaufte Württemberg an Baden die Steuer und andere Gefälle von den auf Dietlinger Markung gelegenen Birkensfelder Gütern gegen andere Einkünfte.

Birkensfeld war Filial von Bröhlingen. Den 21. Februar 1395 verkündigte der Pfarrer von Bröhlingen, er habe der Gemeinde Bröhlingen auf ihre insändigen Bitten erlaubt, von ihrem und des Heiligen Gut in Birkensfeld eine Messe aufzurichten, ungeachtet ihm die Frühmesse in der Kapelle daselbst bisher zuständig gewesen (Kausler 160). Im Jahre 1490 aber stifteten Johann von Haslach und seine Gattin Margarethe, verbürgert zu Nürnberg, die Pfarrei in B.; sie beihielten ihrer Familie das Präsentationsrecht vor und diese ernannte 1520 den M. Johann Frank zum Pfarrer. Später kam der Pfarrei an Württemberg, wie er auch heutzutage der Krone zusteht. Infolge der Drangsale des 30jährigen Kriegs war Birkensfeld von 1633—57 Filial von Gräfenhausen.

In Birkensfeld wurde Martin Kugelmin geboren, welcher 1520 Rektor der Universität Tübingen war, ferner Theodor Christlieb, zuletzt Professor in Bonn. Früher wurde auf der Gemarkung ziemlich viel Wein gebaut, der nach Pforzheim, Neuenbürg, Wildbad und Calw abgeleitet wurde. In guten Jahrgängen wurde für einen Eimer (300 Liter) 50—60 fl. erzielt. Wie früher schon erwähnt, befand sich unweit vom Orte eine römische Niederlassung, von welcher viel Ueberreste aufgefunden wurden. Einen Kilometer nördlich an dieser Stelle zieht eine Römerstraße unter der Benennung „Alter Pforzheimer Weg“ vorüber.

## Calmbach.

Calmbach erscheint als Calenbach (sonstige Schreibweisen sind Callenbach 1376, Callbach) in freilich nicht gleichzeitiger Aufzeichnung um's Jahr 830 unter den ältesten Widemsgütern des Klosters Hirschau, welches in verschiedenen Zeiten allhier weiteres erwarb; so um 1100 sechs Duben und 6 Leibeigene und im Jahre 1303 von dem Grafen Konrad von Waihingen den zwischen der großen und kleinen Enz gelegenen Wald Heimenhardt (Kausler 151).

An Württemberg gelangte der Ort wohl mit Neuenbürg, die hiesigen klösterlichen Besitzungen aber erst durch die Reformation. Er hatte das Beholzungsrecht in benachbarten Hirschauer Klosterwäldungen,

namentlich in dem Kälbling (zwischen Calmbach und Zgeloch), wofür jedes Haus jährlich eine alte Henne und zwei Heller (Hühnerhenne und Schützengel) entrichten mußte; dieses Recht gab die Gemeinde im Jahre 1835 im Vergleich mit dem Staat auf gegen Ueberlassung von 1100 Morgen im Kälbling. Auf dem Eiberg, etwa 1/2 Stunde östlich von der Straße von Wildbad nach Dobel, stand das gleichnamige Bergschloß und soll nach der Volkslage ein Ort gestanden haben; man findet daselbst noch einen rund ausgemauerten, jedoch beinahe ganz zugeschütteten Brunnen, von dem ein alter Weg zu dem Schloßkopf geführt haben soll. Bei der Anlage der Wildbad-Dobler Straße fand man auf dem Rücken des Eibergs alte Waffen, namentlich ein sehr langes Schwert, Sporen usw. Auf dem nordwestlich von Calmbach gelegenen Schloßkopf stand eine Burg, von der übrigens nur noch einige Steine sichtbar sind.

In kirchlicher Beziehung erscheint Calmbach im Jahre 1376 als Zugehörin der Kaplanei Wildbad, welche wiederum ein Filial von Liebenzell war.

Nach der Reformation war Calmbach ein Filial des Diakonats in Wildbad; der Diakon mußte alle Sonn-, Fest-, Feiertags- und Vorbereitungs-predigten, an Sonn-, Fest- und Feiertagen auch eine Kinderlehre halten, der Schulmeister aber am Sonntag die Vesperlektion, am Mittwoch die Vestunde, bis im Jahr 1829 ein ständiger Pfarrverweser kam und 1839 Calmbach mit Döfen zu einer eigenen Pfarrei verbunden wurde.

## Conweiler.

Conweiler war Eigentum der Herren von Schmalenstein, aber auch die Straubenhardt waren später dortselbst begütert. In dem sogenannten Burgtal stand das Schloß Cunnenberg, das den Herren von Schmalenstein gehörte. Daselbe war bereits 1397 von Württemberg und Baden zerstört, als Graf Eberhard von Württemberg dem Conz von Schmalenstein die Erlaubnis erteilte, die Feste wieder aufzubauen. Schmalenstein mußte sich jedoch verpflichten, die Burg nicht mit Mauern und Gräben zu versehen; wenn er dies tue, sollte dieselbe Württemberg anheimfallen. Conz von Schmalenstein übergab 1368 mit Willen seiner Söhne an Wolf von Wunnenstein, den in der Geschichte als „gleißender Wolf“ bekannten Edelmann, das Dorf „Kunwiler“, ein Viertel der Dörfer Dobel, Dennaach und Schwann und seinen Teil der zu Straubenhardt gehörigen Wälder, auch den Hof zu Obernießelsbach in der Weise, daß die Söhne des Conz die veräußerten Besitzungen wieder zu Lehen empfangen sollten. 1414 aber trat Förderer von Wunnenstein seine Rechte auf alle diese Besitzungen an Württemberg ab. Hierüber entspann sich ein Streit zwischen dem Grafen Eberhard von Württemberg und dem Markgrafen Bernhard von Baden. Dieser endete 1423 mit einem Vergleich, nach welchem Württemberg bei seinem Kauf um Conweiler mit seiner Zubehörde bleiben sollte, dem Markgrafen jedoch gegen die, welche ihm vorher den Kauf versprochen haben, sein Recht in allemweg vorbehalten wäre. Nicht lange zuvor hatte Hans von Remchingen durch seine Heirat mit Susanne von Schmalenstein die Burg und sieben Teile des Dorfes Conweiler erhalten; er verkaufte seinen Besitz im Jahre 1411 an Georg von Gemmingen. Zwei Jahre später trat dieser seinen Anteil für 1000 fl. an die Herrschaft Württemberg ab. Letztere kaufte 1442 von Hermann von Sachsenheim, Schwarzstiz von Sachsenheim und Hans Truchseß von Stetten die von diesen durch ihre Heiraten mit Anna, Agnes und Rotburg von Straubenhardt erworbenen Eigentumsrechte von Conweiler, ferner 1446 und 1598 noch die Caspar von Schmalenstein und Schöner von Straubenhardt gehörigen Besitzungen.

In kirchlicher Beziehung kam Conweiler 1479 als Filial zu Feldrennach; früher gehörte es zu Gräfenhausen.

Ganzhorn's herrliches Volkslied: „Im schönsten Biesengrunde“ bezieht sich auf die Talidylle zwischen Conweiler und Feldrennach.

## Dermisches.

Ein Scherz des Kaisers. Als Graf Zeppelin mit dem Kaiser am Fenster erschien, und die Menge begeistert dem Grafen zuschallte, soll der Kaiser angesichts der freudig erregten Masse einen gelungenen Scherz gemacht haben. Er wies darauf hin, daß sich die drei Millionen Berliner, von denen er einen Teil als Repräsentanten vor sich sehe, anscheinend noch recht wohl befänden, trotzdem sie vom Grafen Zeppelin heute überfahren worden wären.

Wie schwer ist „Zeppelin“? Diese Frage, so schreibt ein technischer Mitarbeiter, wurde neulich in einem größeren gesellschaftlichen Kreise aufgeworfen. Niemand wußte sie richtig zu beantworten. Man riet hin und her, schätzte das Gewicht überaus gering, oder kam auf Unsummen. Genug, mir scheint es angebracht, über diese und einige andere technische Fragen, über die man gewiß ebenfalls gern debatiert, Aufschluß zu geben. Das Gesamtgewicht eines Zeppelins beträgt insgesamt 10 500 kg. Die 17 Gasballons, die sich in seinem Gerippe befinden, wiegen zusammen etwa 3400 kg, in jeder der beiden 8 m langen Gondeln — die Gesamtlänge des Luftschiffes beträgt 136 m, der Durchmesser 11,66 m — befindet sich ein Motor von 115 PS. Jeder Motor wiegt betriebsfertig 400 kg. Von dem Gesamtgewicht entfallen rund 6000 kg auf das Ballongerüst, d. h. das Aluminiumgerippe, Ballonstoff, Stabilisierungsflächen, Gondeln usw. Außer seinem eigenen Gewicht kann Zeppelin noch 4500 kg tragen. Diese Tragkraft wird am meisten in Anspruch genommen von dem Benzinvorrat. Jeder Motor verbraucht bei voller Leistung pro Stunde 30 kg Benzin. Damals, auf der 41stündigen Fahrt, mußte man also einen Benzinvorrat von annähernd 2500 kg zur Verfügung haben. Der Inhalt des Luftschiffes beträgt 15 000 cbm. Der Auf- und Abstieg des Ballons wird durch eine Verstellung der Höhensteuer bewirkt. Jedes Höhensteuer — je ein links und rechts am Luftschiff — besteht aus vier parallelen Flächen. Die zwei oberen sind kleiner als die unteren. Jedes Höhensteuer besitzt etwa 22 qm Fläche. Die Höhensteuer sind in stände, bei voller Geschwindigkeit des Zeppelin einen Druck von 600 kg zu erzeugen! Diese Zahl macht uns die Schnelligkeit und Sicherheit begreiflich, mit der sich das Luftschiff auf- und abwärts bewegen kann. Der Durchmesser der Schrauben bemißt sich auf annähernd 3 m. Beim „Z III“ treibt jeder Motor zwei Propeller. Die Motore machen in der Minute etwa 1000 Umdrehungen. Die Schnelligkeit, mit der sich Zeppelin vorwärts bewegt, beträgt etwa 15 Meter die Sekunde, also 54 km in der Stunde. Die Form des Ballons ist 16eckig. Jeder der Ringe, über welche die Ballonhaut gespannt ist, besitzt 16 Ecken. Die Ringe werden durch 16 Längsträger miteinander verbunden und durch je 16 Drahtstahlfäden, die sich im Mittelpunkt in einem kleinen Ringe treffen, verspannt.

Sie will den Zeppelin nicht sehen. Göttingen, 29. Aug.: Aus Furcht vor dem Erscheinen des Zeppelinschen Luftschiffes wäre, wie die „Festl. Btg.“ zu melden weiß, eine alte Frau in Eichenberg beinahe in ihren Rissen erstickt. Es war nämlich dort am Freitag abend das Gerücht verbreitet, Zeppelin komme auf seiner Berlinfahrt über unsere Gegend; auch hatte man von dem Getöse der Luftschiffmotoren, das eine halbe Stunde weit gehört werden könne, erzählt. Der Zufall wollte es nun, daß am andern Morgen der Nachbar, ein Landwirt, sehr früh mit dem Reinigen seines Getreides mittelst der Bindsege begann. Dieses Geräusch erweckte bei der Frau den Wahn, Zeppelin sei über ihrem Hause. Es wurde 9 Uhr, und die alte Frau war noch nicht aufgestanden. Endlich betrat man die Stube und fand die Alte in die Decken eingehüllt, in Schweiß gebadet vor. Sie erklärte, sie habe in ihrem Alter nicht mehr sehen wollen, wie die Menschen immer überspannter würden und wie sie sogar jetzt das Wandern von Sonne und Mond am Himmel nachmachen.

Vergnügungs-Telephone in deutschen Städten. Wie man erfährt, beabsichtigt eine französische Gesellschaft in Berlin und in verschiedenen größeren Städten Deutschlands ein sogenanntes „Vergnügungs-Telephon“ einzuführen, wie ein solches seit einiger Zeit in Paris besteht und sich daselbst allgemeiner Verbreitung und großer Beliebtheit erfreut. Das Vergnügungs-Telephon ist ein Apparat, der mit dem gewöhnlichen Gebrauchstelephon in keinem Zusammenhang steht, jedoch in jeder Privatwohnung ohne weiteres installiert werden kann. Das Telephon steht in Verbindung mit verschiedenen

Theatern, vornehmlich mit solchen, in denen musikalische Vorstellungen stattfinden, jedoch auch mit den wichtigsten Konzertsälen. In Berlin speziell soll ein sogenannter „Aufnehmer“ auch im Saal des Reichstags seinen Platz finden. Der Besitzer des Vergnügungs-Telephons, das gegen ein verhältnismäßig billiges Abonnement abgegeben wird, kann durch die Hörmuschel, bequem in seiner Wohnung sitzend, eine Opern- oder Operettenvorstellung, ein Konzert oder eine für ihn interessante Rede im Parlamente mit anhören. Ueberdies werden von der Gesellschaft für die Abonnenten jeden Tag zu bestimmten Stunden Vorlesungen veranstaltet, in deren Verlaufe man die wichtigsten Zeitungsnotizen, die nach Wunsch einem bestimmten Blatte entnommen werden, erfahren kann; aber auch schöngeistige Werke werden zur Verlesung gebracht. An allen Nachmittagen gleichfalls zu bestimmten Zeiten kann man den Klängen eines Militärkonzertes lauschen. Der Preis eines Apparates ist derartig niedrig gestellt, daß jeder Privatmann ihn sich halten kann, ganz besonders aber werden die Vergnügungs-Telephone für Hotels und andere ähnliche Anstalten, wie auch beispielsweise für Ärzte in Betracht kommen, in deren Wartezimmern der ängstliche Patient sich über qualvolle Minuten angenehm hinwegtäuschen kann.

Barfuß auf die Zugspitze. Der höchste Gipfel des Deutschen Reiches, die 2966 m hohe Zugspitze ist von dem in den fünfziger Jahren stehenden Münchener Badeanstaltsbesitzer Steinhauser, einem geliebten Alpinisten, vom Eissee aus über die Wiener Neustadthütte in nicht ganz 3 1/2 Stunden barfuß bestiegen worden. Der Barfußalpinist, der schon viele Touren so gemacht hat, hatte zuvor nur ein Frühstück aus Milch und Brot eingenommen.

Ein vielbegehrter Bürgermeisterposten. Infolge Ablebens des Bürgermeisters Dr. Kreitz, der bei Bad Nauheim aus dem Bahnzuge stürzte und hierbei getötet wurde, war die Bürgermeisterstelle in Königswinter zur Neubesehung ausgeschrieben worden. Nicht weniger als 153 Bewerber haben sich hierzu gemeldet. Darunter befinden sich: 14 Offiziere, 2 Regierungsassessoren, 13 Gerichtsassessoren, 14 Referendare, 7 Rechtsanwälte, 47 Bürgermeister und Amtmänner, 36 Verwaltungsfunktionäre, 2 Regierungsbaumeister, 1 Senator, 1 evangelischer Pastor, 6 kaufmännische und andere Angestellte, 1 Chemiker, 1 Prozeßagent, 1 Bankbeamter und 1 — Kohlenhändler.

Ein allzu guter Schütze. Daß an einer Jahrmarktschießbude ein Schütze von den Damen vom Schießen abgehalten wird, ist wahrscheinlich noch nicht oft dagewesen. In Immenstadt wütete ein junger trefflicherer Schütze zum stillen Aerger des Besitzers und lautem Hallo der Zuschauer mit der Büchse unter den Spießweifen und Glaskugeln des Tempels und kam zu allem Ueberflus auch am folgenden Abend wieder, um eine Pfeife nach der andern von den Nägeln zu pfeffern. Auf den Vorkhalt der Schießdamen, die Verheerung nun einzustellen, da man ja sehe, daß er gut schießen könne, hatte der Schalk nur ein Lächeln, ließ sich von vielen Bekannten wieder aufschkeln um fortzumachen, so daß dem empörten Besitzer angesichts der vielen Scherben unter stillen Verwünschungen nichts übrig blieb, als die Bude wegen Mangels an Inventar zu schließen.

Als ein Attentat auf die Reinlichkeit muß das Delen des Fußbodens in den Schulzimmern bezeichnet werden. Bemerkenswert zu werden verdient zunächst die Tatsache, daß in dem Ursprungsland der Fußbodendelung, in Amerika, diese wohl mit Nutzen in den mit fortwährend erzeugtem Staub erfüllten Werkstätten angewendet wird, daß es aber dem praktischen Amerikaner nie in den Sinn gekommen ist, das Delen auf die Schulen zu übertragen, ebenso wie es jemand einfallen würde, den Boden von Bohnzimmern zu delen. Es liegt ganz und gar nicht im Interesse der Erziehung zur Reinlichkeit in der Schule, wenn der Fußboden des Schulzimmers, der ein herunterfallendes Buch, ein Blatt oder einen reinen Kleiderfaum hoffnungslos beschmutzt, in der Erinnerung der Jugend als etwas Unreines haften bleibt. Demgegenüber fallen ebenso wie in der Wohnung alle Vorteile der Bequemlichkeit oder der vielleicht etwas verminderten Bazillen, die man heuer weniger fürchtet, als die Disposition zu ihrer Aufnahme, kaum ins Gewicht und unsere Hausfrauen sollten zu dieser Sache, die ihre eigene Mühe, die Kinder zur Sauberkeit in jeder Hinsicht zu erziehen, in Frage stellt, energisch das Wort ergreifen.

Coupés für Raucherinnen. In England ist das Recht der Damen, Tabak zu rauchen, jetzt

öffentlich anerkannt worden. Die große Eisenbahngesellschaft „London and North Western Railway“ hat beschlossen, fortan in allen Zügen ein besonderes Abteil 1. Klasse für rauchende Damen, „ladies smokers“ zu reservieren. Bei dieser Gelegenheit erinnern die englischen Zeitungen daran, daß den Damen seit einiger Zeit auch in allen großen Restaurants von London das Rauchen in den öffentlichen Sälen gestattet wird. Man mag über das Rauchen der Damen denken, wie man will. Aber daß Kellner, wie es in manchen deutschen Restaurants noch vorkommt, rauchende Damen mehr oder minder höflich ersuchen, die Zigarette wegzuworfen, verdient als philisterhafte Bevormundung lächerlich gemacht zu werden.

Die teuerste Eisenbahn der ganzen Welt besitzt das bekannte Goldland Alaska; es ist dies die Schmalspurbahn, die von Stagway über die Wasserscheide des meist so gefürchteten Weissen Passes nach Whitehorse am oberen Yukon führt. Die Bahn legt die verhältnismäßig kleine Strecke von 180 km, also kaum die Entfernung von Karlsruhe bis Basel, in 8—10 Stunden zurück, entwickelt also keine große Geschwindigkeit. Die Bahn selbst hat fast keine technischen Schwierigkeiten geboten, nur ein kleiner Tunnel war nötig, dabei kostet diese kleine Entfernung, die in Deutschland in der luxuriösen 1. Wagenklasse 15.40 Mk. im Eis- und 17.40 Mk. im Schnellzug kosten würde, für die einfache Fahrt in der einzigen Wagenklasse 84 Mk., das sind 47 Pfg. pro Kilometer gegen 7,5 Pfg. in Deutschland.

Zur Befreiung aller Steuern wird in einer Zuschrift der „Bayrischen Rundschau“ folgender Vorschlag gemacht:

Besteuert doch die Lästergenzen,  
Und alle Lügenmäuler mit.  
Das höchste Ziel ist dann errungen,  
Gedeckt wär' jedes Defizit.  
Fünf Pfennig nur für jede Lüge,  
Und zehn für jede Klatscherei,  
Was solche Steuer wohl betrüge?  
Ich glaub', wir würden steuerfrei!

Bauernregeln im September. Wie die Witterung des September ist, so ist die des kommenden März. — Ist Aegidi ein heller Tag, so folgt ein guter Herbst. — Wie das Wetter an Mariä Geburt ist, so soll es 4 Wochen bleiben. — Mariä Geburt jagt alle Schwalben fort. — Wenn im September Donner und Bliz dir drüben, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen. — Wie der Hirsch an Aegidi (1.) in die Brunst wohl geht, so das Wetter nach 4 Wochen noch steht. — So viel Tage vor Michaeli (29.) Reis, so viel Tage nach Georgi Eis. — St. Michael-Wein ist Herren-Wein, St. Gallus-Wein ist Bauern-Wein. — Nach Septembergewittern wird man im Hornung vor Schnee und Kälte zittern. — An September-Regen ist dem Bauer viel gelegen. — Auf warmen Herbst folgt meist langer Winter. — September-Gewitter sind Vorläufer von starkem Wind. — Sind Zugvögel nach Michaeli noch hier, haben bis Weihnachten lind Wetter wir. — In vielem Herbstnebel seh' ein Zeichen von viel Winterschnee. — Späte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. — Bläst Jakobus weiße Wöllchen in die Höh', sind's Winterblüten zu vielem Schnee. — Jakobus in sonnenheller Gestalt, macht uns die Weihnachten kalt.

Ein Mittel gegen Schnaken ist übermangan-saures Kali, sogen. rotes Salz, das man für 5 bis 10 g in jeder Apotheke oder Drogerie haben kann. Einige Krystalle davon werden in einem kleinen Fläschchen mit Wasser aufgelöst und der Stich eines jeden Insektes verliert seine Gefährlichkeit. Es verhütet, sofort angewandt, jeden Schmerz und jede Geschwulst, sogar Blutvergiftung. Das Mittel kann (wie das beliebte Salmiak) in jeder Westentasche mitgetragen werden und wenn die Flüssigkeit braun ist, also nicht mehr rot, so wird sie erneut.

[Rückwärtsvoll.] Onkel: Wie kannst du nur solche Schulden machen, Ernst? — Nefte: Weil sonst die Leute sagen würden, du hättest nichts, lieber Onkel!

[Der Besuch des Zahnarztes.] Herr: „Ist die gnädige Frau zu sprechen? — Stubenmädchen: Rein, sie hat Zahnschmerzen. — Herr: Wie ist das möglich? Ich habe ja ihr Gebiß in der Tasche.

[Er weiß zu viel.] Sie (schmollend): „Ach, was wißt Ihr Männer denn von der Damenkleidung?“ — Er (mit hohler Stimme): „Den Preis, gnädige Frau!“